

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT

Nr. 8/9

August/September 1964

Preis S 3.—

Dr. Felix HURDES

Ein Abschnitt in der österreichischen Geschichte

Der 65. Geburtstag des Mitbegründers der Österreichischen Volkspartei, Doktor Felix Hurdes, ist ein willkommener Anlaß, um die 21 Jahre österreichischer Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg kurz zu beleuchten. Ist doch das Leben Dr. Felix Hurdes' mit der österreichischen Nachkriegsgeschichte — schon nach dem Ersten Weltkrieg — eng verbunden. Dr. Hurdes hat sich schon in seinen jungen Jahren der Christlichen Bewegung zugewendet und in einer Reihe von Funktionen öffentlich zur christlichen Idee bekannt. Kein Wunder, daß er in der Zeit nach 1938 wiederholt verfolgt wurde und in der Verfolgungszeit mit einer Reihe namhafter österreichischer Politiker das gemeinsame Leid teilte. Dr. Hurdes war jener österreichische Politiker, der in seinem unerschütterlichen Glauben an das Wiederaufstehen Österreichs schon während der NS-Zeit, zu einem Zeitpunkt, wo vielleicht wenige daran glaubten, daß der Krieg für Deutschland und das NS-Regime negativ ausgehen wird, sehr positive Gedanken für die neue Richtung Österreichs und die Gründung einer — wie er damals in diesen Tagen selbst sagte — Österreichischen Volkspartei sammelte. So ist es natürlich gewesen, daß 1945, als noch vor den Toren Wiens die Kämpfe tobten, Dr. Felix Hurdes an die Gründung dieser Österreichischen Volkspartei schritt. Ich begegnete Dr. Felix Hurdes in den letzten Apriltagen des Jahres 1945 im Schottenhof auf der Freyung zu Wien und nahm von ihm persönlich den Auftrag entgegen, eine Jugendorganisation, den Öster-

reichischen Jugendbund, ins Leben zu rufen. Diese Begegnung mit Dr. Felix Hurdes wird mir ständig in Erinnerung bleiben. Vor mir stand ein damals 44jähriger Mann, der durch die schweren Prüfungen der NS-Zeit sichtlich geschwächt, aber voll der Ideen und Gedanken war, die zur Gründung der Österreichischen Volkspartei notwendig waren. Dr. Felix Hurdes war der Improvisator, der Mann des Augenblicks, der damals, wie es eben notwendig war, immer das Richtige traf, der wie ein Bauer dann eingreifen mußte, wenn plötzlich irgendwo ein Gewitter losbrach und es galt, das Land vor einem solchen Gewitter zu schützen. Dr. Felix Hurdes brachte wie seine Freunde Pernst, Figl und Raab jene Legitimation mit, die ihn mit den Besatzungsmächten sprechen ließ, er war aber auch jener Mann, der aus gemeinsamer Notzeit die Männer der anderen Parteien kannte und so sehr bald mit Schärfe und Genossen einen gemeinsamen Nenner fand. Dr. Felix Hurdes beachte nicht lange nach einem Parteiprogramm zu suchen. Drei Ziele standen ihm vor Augen: Österreich, Christentum und Solidarisismus.

Diese drei Grundsätze galt es zu vertreten, und Dr. Felix Hurdes war es, der in Wort und Schrift diese drei Grundsätze nicht nur verkündete, sondern auch untermauerte. Dr. Felix Hurdes, ein toleranter, konzilianter Mensch, hat mit dem Begriff des Solidarisismus der Österreichischen Volkspartei jene Prägnanz gegeben, die sie befruchtete, sich im Gespräch mit Andersgestronten, mit Menschen anderer Weltanschauung, zu finden. Doktor

Felix Hurdes war kein Hassler und kein Rächer. Er war immer ein Bekenner zum gemeinsamen Volk und zu jedem seiner Teile. Dr. Felix Hurdes ist auch innig verknüpft mit der Geschichte der österreichischen Koalition. Gerade im letzten Jahr und in den letzten Monaten stand die Frage der Koalition der beiden großen österreichischen Parteien wiederholt zur Diskussion. Es braucht in diesem Blatt nicht wiederholt zu werden, daß die Koalition besser am Widerstand der Sozialisten scheiterte, die lieber den Weg der Opposition wählten als den Weg der Zusammenarbeit in der Koalition. Doktor Felix Hurdes hat immer die Koalition mit allen Fasern seines Heroens vertreten, weil er darin ein wesentliches Unterpfand für den sozialen Frieden in Österreich gesehen hat. Und so war es auch, daß dem österreichischen Volk der Aufbau, die Abschüttelung fremder Mächte, die Konsolidierung seiner Wirtschaft, die Sicherung seines Platzes in Europa und die Erhaltung der Selbstständigkeit und der Souveränität Österreichs gelang. Dr. Felix Hurdes war einer von jenen, die das österreichische Selbstbewußtsein weckten, die dem Österreicher sagten, daß er ein Vaterland hat, das er lieben kann, und ihm klarmachten, daß er einer Nation angehört, die sich im Konzert der Nationen nicht zu schämen braucht. Naturgemäß kam es daher auch zur Koalition, zur Zusammenarbeit zwischen den beiden großen Kräften in diesem Lande. Und dies ist mit ein Grund, um rückschauend zu sagen, was diese Koalition für Österreich bedeutet hat. Das Bürgertum in Öster-

reich, wenn man es noch dem herkömmlichen Begriff so nennen will, und die Arbeiterschaft waren in der Ersten Republik zwei eigene Volksteile. Sie gingen nicht miteinander, sondern gegeneinander. Es war in den Jahren vor 1938 undenkbar, daß ein überzeugter Sozialist mit einem überzeugten Christlichsozialen an einem Tisch saß. Bis in die kleinen Gemeinden und Ortschaften gab es diese Gegensätze und diese Kluft. Gefördert wurde diese Kluft durch das marxistische Bekenntnis zum Klassenstaat, zum Klassenbewußtsein und zum Klassenkampf. Man organisierte die Arbeiter im Republikanischen Schutzbund, um sie gegen das Bürgertum zu führen, und man versammelte die übrigen Volksteile in Wehrverbänden des Bürgertums, um hier eine Abwehr zu organisieren. So entstand der Februar 1934. Man überspitzte die weltanschaulichen Gegensätze, man suchte in den wirtschaftlichen Verhältnissen der damaligen Zeit zu begründen, daß dieses österreichische Vaterland, das nach 1918 klein geworden war, nicht lebensfähig sei. Man bemühte sich von gewisser Seite her, diese Auffassung noch zu unterstützen. Während also Marxisten und Antimarkxisten zwei Fronten in Österreich aufbauten, erstanden es die Nationalsozialisten — zahlenmäßig gering an Stimmen, aber als Zünglein an der Waage —, sich immer wieder über die Unfähigkeit der beiden anderen Parteien zu äußern, und daraus den Schluß zu ziehen, daß die parlamentarische Demokratie zwischen 1918 und 1934 nicht wert war, zu existieren, um damit auch gleichzeitig den Gedanken der Diktatur in der Bevölkerung wachzurufen. Die Arbeitslosigkeit und die allgemeine Not der Bevölkerung waren hier reicher Boden, in dem solche Gedanken Wurzel fassen und wachsen konnten. Es mußte also zur Katastrophe von 1934 und schließlich 1938 kommen. Völlig klar war es nun 1945 allen Überlebenden, daß man eine solche Entwicklung vermeiden mußte, und auch heute sind wir überzeugt, daß sie vermieden werden muß. Wir wollen nicht untersuchen, ob es richtig ist, daß die eine Partei die Regierung führt und die andere, fast ebenso starke Partei sich in Opposition befindet. Wir wollen die Gespräche, die hier geführt wurden und werden über das Wesen der Demokratie, das darin besteht, daß es eine Regierungspartei und eine Oppositionspartei geben muß, nicht prüfen. Wir wollen nicht die Frage untersuchen, ob die englische Demokratie auch schon die richtige ist. Wir wollen nur — gerade jetzt, wo wir anlässlich des 63. Geburtstages Dr. Felix Hurdes' darüber reden — davor warnen, daß nicht der einen Seite das Regieren so gut gefallen und der anderen Seite die Opposition so imponieren möge, daß ein Zusammenkommen dieser beiden

Kräfte fast nicht mehr möglich erscheint. Noch ist es nicht soweit. Noch gibt es auf der Seite der Regierungspartei gesonderte Kräfte, die aus der Erfahrung vor 1938 gelernt haben, die im Leiden zwischen 1938—1945 geformt wurden und die „Nie wieder!“ in ihre Herzen geschrieben haben. Noch gibt es auf der anderen Seite bei der Opposition Kräfte, die sich zur Opposition bekennen, aber darüber hinaus ihre persönlichen und auch gesellschaftlichen Kontakte zur Regierungspartei nicht rissen wollen und erkannt haben, daß nur in der Gemeinsamkeit der Erfolg liegen kann. Aber — und das sei hier ganz deutlich gesagt — es fehlt wie vor 1938 nicht an der dritten Gruppe. Ich meine hier gar nicht allein die Freiheitliche Partei Österreichs, die an Bedeutung ständig verliert. Es sind jene Gruppen in der Bevölkerung, deren sichtbarer Ausdruck ein Teil der sogenannten unpolitischen Presse ist, die, so wie damals, immer wieder auf die Unfähigkeit der Politiker und der von ihnen vertretenen politischen Parteien hinweist. Ist es nicht geradezu grotesk, wenn man in diesen Gazetten immer wieder davon schreibt, daß Politik und Wirtschaft von Fachleuten beherrscht sein müssen und die heutigen Politiker diese Voraussetzungen nicht erfüllen. Ist es nicht auch eine völlige Verkennung der Aufgabe der Politiker, wenn man verlangt, daß nur Fachleute Politiker sein dürfen. Man wird die Frage stellen müssen, ja können nicht auch Politiker Fachleute sein? Und sie sind es auch. Gerade die derzeitige österreichische Bundesregierung beweist, daß es eine Reihe von Politikern gibt, die absolut auch Fachleute sind. Man denke nur an Vizekanzler Dr. Bock oder an Finanzminister Dr. Schmitz, die absolut fachlich hervorragende Kräfte sind und genauso bewährte Politiker. Von Männern, wie dem österreichischen Justizminister oder dem Landwirtschaftsminister oder Verkehrsminister gar nicht zu reden. Die Absicht scheint sehr klar zu sein: Es gibt nach wie vor Menschen und Gruppen in Österreich, die glauben, daß alle Schwierigkeiten überwunden wären, wenn es keine Parteien gäbe. Es sind jene Presseerzeugnisse, die ihre freien Äußerungen, ihre Pressefreiheit, jenen Männern verdanken, die 1945 diesen Parteienstaat Österreich aufgebaut haben und die in der Koalition jene Gesetze geschaffen haben, die heute allen diesen Nörglern und Kritikern die Möglichkeit geben, offen zu nörgeln und zu kritisieren. Ist es nicht sonderbar, daß beispielsweise jene Kräfte, die während der Koalitionszeit immer wieder erklärt haben, daß die Koalition starr ist, daß die Koalition starr ist, daß die Koalition handlungsunfähig sei, weil sie an einen Koalitionsakt gebunden ist, heute bereits finden, daß die monokolor

Regierung — wie man so schön sagt — diese Einparteiensregierung, alle Nachteile an sich hätte, die man früher nur der Koalition zusagte?

Es wird daher die österreichische Politik, die in ihren großen Phasen im ersten Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg den Kampf um die Freiheit — nach innen und außen hin — gewonnen hat, im zweiten Jahrzehnt die Konsolidierung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse erzielt hat, nun im dritten Jahrzehnt bemüht sein müssen, nicht nur das Erreichte zu erhalten und zu verteidigen, sondern dort anzuknüpfen, wo man 1945 begonnen hat, wo man 1955 nach der Befreiung erfolgreich fortgesetzt hat.

„Österreich“ ist die Parole der Österreichischen Volkspartei. Wenn man Österreich sagt, muß man die österreichische Nation meinen. Es gibt ein österreichisches Nationaltheater, es gibt ein österreichisches Nationalbewußtsein, es gibt eine österreichische Nation. Man wird gleichzeitig, wenn man Christentum sagt, sich zum Christentum bekennen müssen, nicht zu einem Lippenbekenntnis, sondern zu einem Bekenntnis auch im Alltag. Man hat manchmal das Gefühl, daß die Politik in Österreich zu stark vermaterialisiert ist, daß nur mehr wirtschaftliche Gruppeninteressen im Vordergrund stehen. Wie oft hört man die Frage der Preise und der Löhne, als ob es nicht andere, weit wichtigere, entscheidendere Fragen der Behauptung unserer Existenz und der Existenz unseres Landes geben würde! Und hier kann die Grundlage nur das Christentum sein, hier können die Grundlagen nur die christlichen Sittenlehren darstellen, und wer sich dazu bekennt, der bekennt sich auch naturgemäß zur Österreichischen Volkspartei.

Und schließlich der Solidarismus: Doktor Felix Hurdes hat diesen Begriff in die Diskussion geworfen und viele haben sich bemüht, diesen Begriff zu erläutern. Es ist mehr als bedauerlich, daß es gerade in den letzten Jahren um den Begriff des Solidarismus immer stiller wurde. Vielleicht deshalb, weil es verschiedene Gruppen gibt, die einfach den Solidarismus nicht wahrhaben wollen. Solidarismus ist mehr als Solidarität einzelner Stände untereinander. Solidarismus ist das Verbindende, das ständig gütig Verbindende, das nicht nur Wirtschaftsgruppen verbindet, sondern auch eine politische Verbindung darstellt. Wir erklären uns nicht nur solidarisch mit anderen Brüdern, wir erklären uns nicht nur solidarisch mit anderen Wirtschaftsgruppen, sondern wir müssen auch über alle weltanschaulichen Gegensätze hinweg die Solidarität der Österreicher finden. Solida-

rismus ist also eine ganz natürliche Folge des Österreich-Bekenntnisses und des Bekenntnisses zum Christentum, Christentum, österreichische Nation und Solidarismus mündet auch in Zukunft die Grundsätze jedes Programms der Österreichischen Volkspartei sein. Und wenn im Oktober 1968 der Bundesparteitag zu seiner diesjährigen ordentlichen Tagung zusammentritt, dann werden diese Grundsätze in großen Lettern über diesem Bundesparteitag stehen müssen. Solidarismus heißt auch, daß wir innerhalb der Partei alle Gruppeninteressen und Sonderinteressen überwinden. Solidarismus heißt, daß nicht der ÖAAB seine berechtigten sozialen Forderungen dann kürzen und mäßigen soll, wenn es dem Wirtschaftsband gefällt; Solidarismus heißt, daß alle Gruppen, ob Öster. Arbeiter- und Angestelltenbund, Wirtschaftsband oder Bauernbund, ihre Interessen abstimmen müssen auf ein gemeinsames Programm, daß alle kompromißbereit sein müssen und daß jeder, ob Arbeiter und Angestellter, Wirtschaftstreibender oder Bauer, sich dessen bewußt sein muß, daß er seine persönlichen, wirtschaftlichen, politischen Interessen der Gemeinsamkeit der Partei unterzuordnet hat.

Dr. Felix Hurdus war der erste Generalsekretär der Österreichischen Volkspartei und hat als solcher die Grundlagen für diese Partei geschaffen. Er hat als Unterrichtsminister dem österreichischen Kulturleben seinen Stempel aufgedrückt. Er hat als Nationalratspräsident an der Spitze der Gesetzgebung gewirkt und schließlich in den letzten Jahren als Klubobmann auch dem Klub der ÖVP-National- und Bundesräte seine Richtung gegeben. Es ist nur zu hoffen, daß der Geist Dr. Hurdus' von dieser Partei nicht weicht. Es ist zu wünschen, daß sich die nunmehr an der Spitze befindlichen Politiker der Österreichischen Volkspartei des Doktor Felix Hurdus immer wieder erinnern, daß sie die Gedanken des Solidarismus mit allem Nachdruck vertreten, daß sie seine Toleranz, seine Konzilianz, seine Haltung übernehmen und daß sie diese Eigenschaften und Tugenden in der Politik nicht nur wachhalten, sondern weitertragen. Mögen auch die künftigen Politiker von diesen Gedanken und diesen Tugenden beseelt sein.

Abschließend sei gesagt, daß die 21 Jahre österreichischer Politik nach dem Zweiten Weltkrieg dieses Land zu einem blühenden Land gemacht haben, das Volk zu einem arbeitsamen und selbstbewußten Volk und daß in diesem Lande eine Jugend aufwächst, die nichts mehr von 1934, 1938 und 1945 verspürt, sondern froh in die Zukunft blicken kann. Österreich hat seinen Platz im Choe der Nationen sichergestellt. Österreich wird in

Zukunft auch in der Welt jene Rolle spielen, die es als großes Land vor 1918 immer gespielt hat, als die Drehscheibe Europas, als der ausgleichende Faktor in diesem Wirbel unserer Zeit, als ein Hort des Friedens. Österreich kann diese Aufgabe als Friedens- und Freiheitsmacht nur dann behaupten, wenn es sich von den Blicken des Ostens wie des Westens fernhält, wenn es im Inneren die Freiheit schätzt und hochhält, wenn der soziale Friede im Lande gesichert wird, wenn Regierungspartei und Opposition keinen

Gegensatz darstellen, sondern sich ergänzen in der Arbeit, im Fleiß und im Wettbewerb um ein geordnetes Gemeinwesen in Österreich. Möge daher der 65. Geburtstag unseres lieben Freundes und Kameraden Dr. Felix Hurdus für alle Verantwortlichen in Österreich mit dem Anlaß sein, sich all dieser Gedanken bewußt zu werden und mit uns gemeinsam sicherzustellen, daß Österreich auch in Zukunft seiner Aufgabe in Mitteleuropa gerecht wird.

Franz Kittel

Kärnten in Dachau!



Vor kurzem unternahm der Landesverband Kärnten der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten mit seinen Landesverbandsvorstandsmitgliedern und Vertretern von katholischen Studentenverbindungen eine Exkursion zur Gedächtnisstätte nach Dachau, wo 10.000 Österreicher ihr Leben für ihre Ideen opfern mußten. Nach einer Besichtigung des heute zu einem Museum ausgestalteten ehemaligen Konzentrationslagers, das einen tiefen Eindruck bei den Teilnehmern hinterließ, begab man sich zur Gedächtnisstätte auf dem Leitenberg, um anschließend am Waldriedhof beim Österreich-Denkmal, das im Jahre 1959 für die 10.000 Österreicher eingeweiht worden war, ihrer Ehrend zu gedenken. Während Altnationalrat Direktor Wunder den Toten für ihren Einsatz für Österreich und für ihr Opfer dankte und auch namens der ÖVP-Kameradschaft

und der katholischen Studenten ein Bekenntnis zur Humanität, zur Freiheit und zu einem demokratischen Österreich ablegte, legten Landesverbandsvorstandsmann und Nationalrat Dr. Thomas Weiss für die ÖVP-Kameradschaft, stud. jur. August Wast für die „Babenberg“, Peter Kranzelbinder für die „Karantania“ und Mengold Jörg für die „Gral“ Klagenfurt an Österreich-Kreuz einen Kranz nieder. An der Gedächtnisfahrt nach Dachau nahmen auch neben vielen anderen Bezirkshauptmann Oberregierungsrat Dr. Arth. Trattler, Chefinspektor der Polizeidirektion Klagenfurt Ferdinand Pugganig, Gendarmerieoberstleutnant Josef Kreuzberger, Landesinnungsmeister Oberst Leopold Bellaxi, Direktor Hans Ploeder und Oskar Zermann, die sieben Jahre im Konzentrationslager Dachau zubringen mußte, teil.

Der sommerliche Rummel um Habsburg

Am 11. August 1966, mitten im Hochsommer, ging plötzlich durch Presse und Rundfunk die Nachricht, Otto von Habsburg sei am Steinfeld im Salzburgerischen nach Österreich eingereist. Man mußte sich an sich schon über diese Meldung wundern, denn es ist nicht üblich, daß Einreisende nach Österreich per Rundfunk und Presse bekanntgegeben werden. Ist doch Otto von Habsburg österreichischer Staatsbürger und Inhaber eines ordentlichen österreichischen Reisepasses. Jedem österreichischen Staatsbürger ist es überlassen, wann, wo und wie er die Grenze passiert und nach Österreich einreist. Man mußte sich also wundern, wieso gerade bei Otto von Habsburg eine Meldung in die Presse und in den Rundfunk kam. Schreiber dieser Zeilen ging zwei Tage später, am 13. August, auch beim Steinfeld, von Deutschland kommend, über die österreichische Grenze, und keine Meldung kam in die Presse! Man hätte, daß ein an der Grenze diensthabender Gendarmierbeamter eine Meldung an die Sicherheitsdirektion machte, die Sicherheitsdirektion diese Meldung weitergab an das Innenministerium und das Innenministerium sogar das Außenministerium darüber informierte, daß ein gewisser Dr. Otto Habsburg die Grenze am Steinfeld nach Österreich überschritten habe und sich daher in Österreich befindet. Unwillekürlich wird man die Frage erheben, wie kam es überhaupt zu diesen Meldungen? Ist es doch normalerweise nicht üblich, daß ein Gendarmierbeamter die Meldung, daß ein österreichischer Staatsbürger die österreichische Grenze überschreitet, an seine vorgesetzte Dienststelle weitergibt. Hätte nun dieser Gendarmierbeamte oder haben überhaupt Gendarmierbeamte den Auftrag, solche Meldungen weiterzugeben? Man wird sich darüber sehr wundern, denn solche Aufträge könnten einmal ein Ochs oder Cretzels an die Gendarmierbeamten erteilen, es ist aber nicht anzunehmen, daß der österreichische Innenminister Doktor Hetzenauer, der die Ausstellung des Reisepasses für Otto von Habsburg genehmigte, seine Gendarmierbeamten angewiesen hat, den Übertritt Otto von Habsburgs über die österreichische Grenze an die vorgesetzte Dienststelle zu melden. Es liegt daher der Verdacht nahe, daß es sich hier um einen von den Sozialisten gewöhnlichen Rummel handelt. Das auslösende Moment: ein Beamter aus Ochs und Cretzels Zeiten, der wieder seine Meldung an einen gleichgesinnten Beamten in der Sicherheitsdirektion machte, von dort ging es an einen gleichgesinnten Beamten im Innenministerium, und die-

ser fand es für notwendig, auch das Außenministerium zu informieren. Die Urheber dieser Aktion machten allerdings die Rechnung ohne den Wirt. Sie hatten nicht bedacht, daß zur selben Stunde Otto von Habsburg in Spanien weilte und daß man von Spanien sehr authentische Nachrichten bekommen konnte, wo sich Otto von Habsburg zur Stunde, also am 11. August, 13.15 Uhr, befand. Trotzdem diese Blase sehr rasch geplatzt war, fand es der Vorsitzende der Sozialistischen Partei, Ex-Vizekanzler Nationalrat Dr. Bruno Pittermann, für notwendig, seinen Urlaub zu unterbrechen und nach Wien zu reisen, um Besprechungen zu führen. Sehr merkwürdig, daß diese Besprechungen nicht nur mit sozialistischen Parteigängern geführt wurden, sondern daß zu diesen Besprechungen auch der Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, Berya, herangezogen wurde. Man vergesse nicht, daß der Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes nicht nur sozialistischer Mandatar ist, sondern Präsident einer überparteilichen Organisation, der auch andere Fraktionen als die der Sozialisten angehören. Was wollte eigentlich Herr Berya, wenn Otto von Habsburg wirklich eingereist wäre? Was sollte der Gewerkschaftsbund tun, was macht die Fraktion Christlicher Gewerkschafter im Gewerkschaftsbund, wenn eine Einreise Otto von Habsburgs wirklich erfolgt? Die Arbeitsniederlegungen und Demonstrationen vor dem Republik-Denkmal in Wien, von sozialistischen Studenten organisiert, die Flugzettelaktion gegen Otto von Habsburg, all das zeigt fast lückenlos eine Organisation, die vorbereitet war für den Tag X, nämlich einen Sommertag, einen Zeitpunkt, zu dem sich die maßgeblichen Mandatäre der Österreichischen Volkspartei, die maßgeblichen Regierungsmitglieder, nicht im Lande oder zumindest auf Urlaub befanden, um hier im Lande selbst Unruhe zu stiften und durch eine solche Aktion das österreichische Volk in Unruhe zu versetzen. Die österreichische Presse hat sekundiert und hat in großen Leitern und in großer Aufmachung die Saure-Gurken-Zeit überwunden mit seitentagen Berichten über die Frage Habsburg in Österreich.

Nun, soweit der Tatbestand.

Die Sozialistische Partei auf dem Sand!

Gerade diese Episode im Hochsommer 1966 zeigt uns sehr deutlich, daß die Sozialistische Partei seit ihrer Wahlniederlage vom 6. März 1966 völlig auf dem Sande ist. Die Sozialistische Partei eines Karl Renner oder Adolf Schärff ist passé.

Die Sozialistische Partei hat eine einmalige Führungskrise, aus der sie nicht herauskommt. Weder der eine Bruno — nämlich Pittermann — noch der andere Bruno — nämlich Kreisky —, der als kommandierender Mann galt, sind in der Lage diese Sozialistische Partei wieder in Form zu bringen. Woran liegt dies? Man darf nicht übersehen, daß die Sozialistische Partei den Anschluß an die neue Situation verloren hat. Während nach 1945 die sozialistischen Mandatäre, die Männer von Renner, Schärff, Helmer, Afritsch, aus der Vergangenheit gelernt hatten, den Weg Otto Bauers nicht mehr beschränkten und sich auf andere politische Konzepte zurückgezogen haben, ist Bruno Pittermann wieder in das alte Geleise der Jahre vor 1934 geschlüpft. Erinnern wir uns an die verletzten Wahlen unter Gorbach, wo Bruno Pittermann am Vorabend der Wahl mit dem Schlagwort vom Klassenkampf und der Straße aus 1934 versuchte, die österreichische Bevölkerung für die Sozialistische Partei zu gewinnen. Hier gab es den ersten Schlag ins Wasser und die erste Niederlage. Man lernte auch aus dieser Situation nicht und setzte den geradezu katastrophalen Kurs bis 1966 fort. Am 6. März 1966 gab das österreichische Volk der Sozialistischen Partei die richtige Antwort und entzog ihr die Funktion der Regierungspartei. Die Sozialistische Partei hat auch daraus keine Schlüsse gezogen, sondern sich in die Opposition gedrängt gefühlt und diese Oppositionsstellung angenommen. Nunmehr hat sie seit 6. März 1966 die Möglichkeit, diese Oppositionsstellung zu nutzen, hier konstruktive Opposition zu betreiben, doch was geschieht? Die Sozialistische Partei hat in den 100 Tagen der Regierung Klaus bis zu den Ferien kein konstruktives Programm vorgelegt. Man hat im Parlament lediglich geraunert darüber, daß man nun den Einfluß in den Ministerien verloren hat. Man hat zunehmend verspürt, was es bedeutet, verschiedene Ressorts nicht mehr verwalten zu können und man zog sich in den Schmollwinkel zurück. Man ist vom großen Konzept der sozialistischen Idee abgerutcht in den kleinsten Schmollwinkel der Habsburgfrage. Ja, es ist so, die Sozialistische Partei ist auf dem Sande. Hier wieder auf die Füße zu kommen, wird eine schwierige Aufgabe sein. Man darf dabei nicht vergessen, daß es der Österreichischen Volkspartei in der Zeit ihres Regierens seit dem 6. März 1966 in erfolgreicher Weise gelungen ist, Taten zu setzen und Probleme zu lösen, deren Lösung mit den Sozialisten auch ein Erfolg für die Sozialisten gewesen wäre.

Man möge in sozialistischen Kreisen

zur Kenntnis nehmen, daß die Frage Otto von Habsburg für keine Frage Monarchie oder Republik darstellt, sondern lediglich die Wiederherstellung eines Rechtes für einen österreichischen Staatsbürger, dem man einfach den Aufenthalt in seinem Lande nicht mehr verwehren kann. Wenn Otto von Habsburg in erfreulicher Weise in diesen Tagen des Habsburgsumms im August 1908 die Feststellung getroffen hat, daß er vorderhand gar nicht die Absicht hat, nach Österreich zu kommen, daß er aber andererseits auch nicht den Zeitpunkt von den Sozialisten bestimmen läßt, zu dem er kommt, dann können wir die Feststellung treffen, daß die Frage nach der monarchistischen Bewegung, die Frage einer Monarchistischen Partei in Österreich, eine Frage der Demokratie ist. Eine solche monarchistische Bewegung hat genauso ein Recht, in der Demokratie zu existieren und sich zu be-

haupten und um die Wähler zu werben wie die anderen Parteien in diesem Land. Es sei völlig klar gesagt, daß, wenn die monarchistische Bewegung und ihre Führung hier entsprechend konstruktiv in das innenpolitische Geschehen unseres Landes eingreifen würden, sie genügend Boden in Österreich finden könnten, um ein nicht unwichtiges Wort in der österreichischen Innenpolitik mitzusprechen. Alles in allem war es eine Komödie, die die Sozialisten hier abrollen ließen und die ein wenig Heiterkeit in das sommerliche Geschehen brachte. Wären die anschließenden schweren Tage der Hochwasserkatastrophe über Österreich nicht hereingebrochen, so gäbe es im Herbst 1908 über diesen Habsburgsumms nur ein einzelnes Gelächter und die Blamage der Sozialistischen Partei in dieser Angelegenheit wäre vollkommen.

F. K.

Geschäft mit der Katastrophe

Mitte August brach über Österreich, innerhalb eines Jahres zum zweitenmal, eine Katastrophe herein. Tagelange Regenfälle verursachten wieder schwere Überschwemmungen und Vermurungen und führten zu dem furchtbaren Ergebnis, daß 10 Menschen innerhalb weniger Stunden ihr Leben verloren haben. Diese Tatsache ist so erschütternd, daß man alles vermeiden sollte und müßte, was danach aussieht, als wollte man aus dieser Katastrophe eine Sensation machen. Leider — und das muß hier offen festgestellt werden — ist dies aber geschehen. Man hat auf allen Seiten in einer gewissen Presse den Sommer und die sommerliche Ruhe genützt, um hier aus dem Elend der Menschen, die betroffen wurden, Kapital zu schlagen. Das Ausmaß der Katastrophe ist so groß gewesen — ich nenne nur Kärnten, Osttirol und als besonders krassen Fall Oberdrauburg —, daß es genügt hätte, um der Bevölkerung zu berichten, was hier geschehen ist. Interessanterweise genügte das aber einer gewissen Journalisten nicht, und sie mußte dazu noch manches hinzufügen, was überflüssig gewesen ist. Schreiber dieser Zeilen verbrachte diese Tage des Unglücks in Nordtirol im Zillertal. Am Freitag, dem 19. August 1908, überraschte die Urlauber und die Einheimischen im Zillertal eine Zeitungsnachricht, daß das Zillertal zu den Katastrophengebieten gehöre. Es genügt, wenn ich darauf hinweise, daß die offiziellen Wildwassermeisterschaften von Innsbruck in das Zillertal nach Mayrhofen verlegt wurden, weil die Witterverhältnisse im Zillertal und im Mayrhofen günstiger waren als in Innsbruck, und

niederm bezeichnete Innsbruck als Katastrophengebiet. Man wird mit aller Entschiedenheit in Zukunft solche Meldungen überprüfen und man wird sich auch hüten müssen, irgendwelche private Organisationen in die Berichte einzubauen. Alles leicht zeigen nicht Berufene dazu, Sensationen zu erfinden, um sich selbst in den Vordergrund zu stellen. Es hat am 19., 20. und 21. August im Zillertal, von Jenbach bis Mayrhofen, keinerlei Unterbrechungen gegeben, und alle Berichte in diesem Zusammenhang waren falsch, erfunden und erlogen.

Man soll also, wenn es zu solchen Vorkommnissen kommt, doch in Zukunft vorsichtiger sein. Man soll die scheinbar in solchen Zeiten vorhandene Unruhe nicht noch vergrößern. Man soll Schlagzeilen

DOLLFUSS

Der weit linksstehende politische Schriftsteller Leopold Schwarzschild, gestorben 1930, hat in Berlin das „Tagebuch“, in der Emigration das „Neue Tagebuch“ herausgegeben, eine tapfere demokratische Zeitschrift. Nun sind die wichtigsten Artikel aus den Jahren 1903 bis 1940 gesammelt unter dem Titel „Die Lunte am Pulverfaß“ (Christian-Wagner-Verlag, Hamburg) erschienen. Wir bringen aus diesem bedeutenden Buch Auszüge, die Dollfuß und 1908 betreffen und manches einseitige und vorwellige Urteil korrigieren können. Als erstes bringen wir einen Auszug aus dem am 4. August

Drei begrüßenswerte Österreich-Werke

Der historische „Schier-Görlich-Atlas in verbesserter Neuauflage mit den für den Schulgebrauch sehr anschaulich gehaltenen, einprägsamen Kartenbilder der Entwicklung Österreichs von der Urzeit über die Kelten- und Römerzeit (Noricum), Babenbergerland, habsburgische Hausmacht, dem Werden zum souveränen, unabhängigen Reich und Land in 35 Landkarten, ebenso der Grundriss der Weltkultur in Kartenbildern. (Verlag Ed. Hölzel, Wien, Preis S 36.—.) Eine wertvolle Ergänzung zum grandiosen, nicht ganz empfohlenen „Österreich Lexikon“ des Österreichischen Bundesverlages und der Quintessenz des Tiefsten, Wissenswertesten und Unvergänglichsten, das von den besten Geistern jüngerer über Österreich gesagt und geschrieben wurde (mit Quellenangaben), im Zitatenswerk „Darf ich stören?“ (114 Seiten Ganzleinen, S 48.—, Österreichischer Bundesverlag).

Wer diese drei modernen Werke besitzt, weiß über Österreich Bescheid. Sollten in keiner Schule, Volks-, Vereins-, Pfarr- und Handbibliothek fehlen.

D. W.

wie „Ganz Österreich ein Katastrophengebiet“ oder ähnliches vermeiden. Denn Gott sei Dank haben sich die Katastrophen auf einige Gebiete in Österreich beschränkt und das Gros des österreichischen Landes ist von diesen Katastrophen verschont geblieben. Daher soll man weder bagatelisieren noch dramatisieren. Bei der letzten Katastrophe wurde dramatisiert, und das müssen wir in Zukunft mit Entschiedenheit ablehnen!

1904 erschienenen Artikel „Dollfuß Erbschaft“.

„Der kleine Mann Dollfuß, den am 25. Juli 1904 die Pest namens Nationalsozialismus dahinsraffte, hat sich um Europa wohl verdient gemacht. Auch er, wie jede geschichtliche Figur, war zum Teil nur Exponens von Kräften und Verhältnissen, die nicht er geschaffen hatte, die aber ihn geschaffen hatten. Aber diese Bedingtheit zu betonen, ist nicht besonders tief. Mit einem Inventar hat jeder zu arbeiten; es ist sein Aktivum und sein Passivum. Das hindert nicht, daß

in dieser Begrenzung jeder sehr verschieden operieren kann. Dollfuß zum Beispiel, unter den Bedingungen, die er vorfand, hätte sein Land viel leichter an den Nationalsozialismus verhandeln als es vor ihm bewahren können. Er bewachte es. Er war der einzige aller deutschen Staatsmänner, der je ernstlich, unbedingt, mit dem Einsatz von allem, mit der ganzen Kraft und dem ganzen Risiko dem Banditismus entgegentrat; und das in der allergeringsten Minute, unter dem allerdrückendsten Macht-Mißverhältnis, auf dem allerexponiertesten Restzettel deutschen Landes. Und nicht nur war er der einzige deutsche, sondern mindestens auch der erste europäische Staatsmann, der den Kampf aufnahm. In einer Zeit, da die Regierungen des Erdteils wie hypnotisierte Kaninchen, an allen Gliedern gelähmt, die Schlange nur anstarrten, sprang er schon auf und häufte Wälle gegen sie. Wenn die Regierungen überhaupt wieder aus der Betäubung erwachten, so sicher nicht zum wenigsten, weil Österreichs Gegenwehr sie wachrüttelte."

Und nun der erste Absatz eines Artikels vom 19. März 1938, „Die Annexion“:

„Der Schmerz um Österreich wäre quälend genug. Grausam genug wäre der Anblick des Opfers, über dessen armen, merkwürdigem Leib fressend, schlurfend, schmatzend, fletschend das Ungeheuer sitzt. Verweilt genug wäre die Vorstellung, wie das kostbare Schindewerk der Jahrhunderte nun rettungslos in dem Schmelztopf versinkt, darin es zu weiteren, genehmtem Material für die adretteste aller karnibalistischen Maschinen werden soll. Herzzerberdend genug wäre die stumme Klage all der Hunderttausenden, unter deren Fäulen nun die Heimat versinkt, vor deren Augen die Zukunft erlischt, deren Atem im aufstündenden Kerkerstand schon räuchelt. Leb wohl, Du Österreich, an Dir hing viel Liebel! Sei Gott Euch gnädig, Ihr, die Ihr Österreich ward! Es ist eine unsagbare Trauer in dieser Abschiedsstunde, und am Schmerz allein um Österreich hätte man übergenug zu tragen.“

Möge diese Stimme aus dem Linklager, eine wahrhaft demokratische Stimme, zeigen, daß wir als Österreicher in Ehren des ermordeten Kanzlers gedenken können!

R. Poukar

FELIX MURDES: Aus „Vater unser“, Verlag Herder, Wien, 1950.

Vorwort — Ein Bekenntnis

Ich hatte ursprünglich nicht die Absicht, die im Konzentrationslager geborenen Gedanken zum „Vater unser“ zu veröffentlichen. Wohl hatte ich mir vorgenommen, sie auf jeden Fall niederzuschreiben, sobald ich hierzu die Möglichkeit habe. Ich erfahre nämlich in der Haft mit all ihrer Bedrückung und der vollkommenen Unsicherheit des zukünftigen Schicksals, daß man das Leben, die Welt und ihren Urheber mit ganz anderen Augen betrachten kann, als dies in gesicherten oder gar sattem Zeiten geschieht. Mir wurde in der Haft auch bewußt, daß uns vielfach die mit dem Leben in unseren Tagen verbundene Geschäftigkeit, das „Tempo“, auf das wir so stolz sind, gar nicht richtig Zeit läßt, über Dinge nachzudenken, die über den Bereich unseres Alltags hinausgehen oder die unseren Alltag mit allen seinen Anliegen von einer höheren Warte aus in einem anderen Licht erscheinen lassen. Zeiten, die reich waren an äußeren Erfolgen, die uns materielle Güter bescherten und vielleicht auch Anerkennung bei den Menschen, ließen uns oft dem inneren Menschen nach vollkommen arm und bloß. Dabei wurde uns diese Armut und Blöße meist nicht einmal bewußt.

So wie man in einem Tagebuch wertvolle Gedanken festhält, um sie auch später einmal verwerten zu können, so sollte das schriftliche Festhalten der Gedanken aus dem Konzentrationslager bezwecken, einen in einer Zeit größter äußerer Armut und Blöße aus den Tiefen gehobenen Schatz auch in der Zukunft für die Ge-

staltung des inneren Menschen verwerten zu können. Dabei sollten diese Aufzeichnungen eine Art Familienbuch sein, damit die nächsten Angehörigen, die das Leid mittragen mußten, auch an seinen Früchten teilhaben können.

Einiges von dem, was ich niederschrieb, kam auch anderen zur Kenntnis. Man drängte mich, die Gedanken aus dem Konzentrationslager doch allgemein zugänglich zu machen. Nach einigem Zögern gab ich nach, beabsichtigte aber die Veröffentlichung unter einem Decknamen. Man hielt mir vor, daß gerade unsere Zeit mit ihrer Unsicherheit und Zerrissenheit mehr denn je offener Bekenntnisse bedarf und daß ein solches offenes Bekenntnis gerade in dem heurigen Heiligen Jahr bedeutungsvoll sei, in dem neuerdings versucht wird, die ganze Menschheit zur Verinnerlichung aufzurufen.

Obwohl es immer wieder Menschen gibt, die grundsätzlich den im öffentlichen Leben Stehenden alles unfreundlich, wenn nicht gar bössartig auslegen, habe ich mich nun doch entschlossen, die Gedanken aus dem Konzentrationslager der Öffentlichkeit zu übergeben. Mögen die folgenden Ausführungen dazu beitragen, die Erkenntnis zu festigen, daß die in ihren Grundfesten erschütterte Welt und die in ihrem Dasein bedrohten Menschen das Heil nicht in bloß äußerlichen Reformplänen finden können, wenn nicht gleichzeitig die Menschen sich von innen her neu gestalten.

Im Heiligen Jahre 1950.

Ein enttäuschter Parlamentsbesucher

schreibt uns: Ich hatte Gelegenheit, anlässlich eines Wien-Besuches auch die Debatte um die Regierungserklärung zu hören. Ich war enttäuscht! Was heißt das zum Beispiel, wenn Abgeordneter Dr. Pittermann erklärt, was dem ganzen Staat dient, bestimmen weder der Kanzler noch die Regierungspartei, sondern alle Volksvertreter? Natürlich hat jede Partei Stimme und Meinung, aber die Mehrheit hat eben der ÖVP ihre Stimmen gegeben. Und die ganze Bevölkerung, das mündige Volk, hat eine recht klar umrissene Meinung, was dem Staate nützt, und wird diese auch sehr deutlich vertreten. Und dann der Sozialist Weikhart in einem Zwischenruf: „Vor dem Tische las man's anders“. Das ist falsch zitiert und heißt bei Schäfler richtig: „Vor Tische las man's anders“ (nämlich vor der Mahlzeit, nicht vor dem Möbeltisch). Schulklassen, die das hörten, machten sehr böhnische Be-

merkungen über das Bildungsniveau, und das mit Recht. Abgeordneter Probst, ebenfalls SP, zeigte, daß er nicht über Takt verfügt, als er dem Abgeordneten Glaser zuriel: „Es tut mir sehr leid, daß ich Sie ohne Prüfung nicht habe befördern können“. Neckisch, daß Probst Volks-, Bürger- und Fortbildungsschule, Glaser Realgymnasium und mehrere Semester Hochschule für Bodenkultur als Vorbildung hat. Pikant war auch ein Zwischenruf des früheren Naziparteiführers Abg. Dr. von Tongel, FP, „der Schames kommt“. Woher kommt bei diesem freilich wenig germanisch aussehenden Necken die Vertrautheit mit jüdischen Ausdrücken?

Mir jedenfalls schien diese Parlamentsitzung nicht erfreulich und von einem Niveau, dessen man sich eigentlich schämen sollte.

Anton Obervöclcher

KUNSTAUSSTELLUNG:

„Kaiser Friedrich III. — Kaiserresidenz Wiener Neustadt“

(1440 — 1493)

Das Kulturreferat der niederösterreichischen Landesregierung will mit der Kunstausstellung „Kaiser Friedrich III. — Kaiserresidenz Wiener Neustadt“ (vom 28. Mai bis 30. Oktober 1966) an die bisherigen sieben repräsentativen Ausstellungen anknüpfen. Die Reihe begann 1959 mit der Kunstschau „Gothik in Niederösterreich“ in der Minoritenkirche Stein. Mit Einbeziehung der Waldmüller-Ausstellung in der Hödlichmühle (Hinterbrühl) wurden rund 1,25 Millionen Besucher dieser Veranstaltungen gezählt.

Wie Landeshauptmann Ing. Hartmann in seiner Rundfunkansprache am 3. April 1966 ausführte, werden mit dieser Veranstaltung in Wiener Neustadt — wie bei den meisten bisherigen Ausstellungen — zwei Ziele verfolgt: Vor allem will man die Epoche Kaiser Friedrichs III. durch Exponate einem größeren Besucherkreis näherbringen. Gleichzeitig soll ein wertvolles Bauwerk aus dieser Zeit wiederhergestellt und vor dem Verfall bewahrt werden.

Vom Herzogsitz zur Kaiserresidenz

Friedrich¹⁾ wurde 1415 als ältester Sohn Herzog Ernst „des Eisernen“ (steirische Linie)²⁾ in Innsbruck geboren. Doch ist Wiener Neustadt seine eigentliche Heimat: Hier verbrachte er seine Kindheit, hier lebte er nach dem Tode seines Vaters (1424) unter der Vormundschaft Herzog Friedrichs IV. (Tiroler Linie), hier wurde ihm 1435 als eigentlichem Landesfürsten gebildet. Auch als „regierender Herzog“ hielt sich Friedrich V. zumeist in Wiener Neustadt auf, was der Stadt besonders in baulicher Hinsicht sehr zugute kam.

Die Bedeutung der Stadt als Residenz steigerte sich, als Herzog Friedrich V. im

¹⁾ Als Herzog: Friedrich V.; als König: Friedrich IV.; als Kaiser: Friedrich III.

²⁾ Als Folge des Neuburger Vertrages (1379) war das Haus Habsburg und sein Besitz in drei Linien geteilt.

Jahre 1439 nach dem plötzlichen Tode König Albrechts II. (österreichische Linie) Senior der Habsburger wurde. Mit der 1440 in Frankfurt am Main erfolgten Wahl Friedrichs zum römisch-deutschen König (als solcher Friedrich IV.) begann die glanzvollste Periode in der Geschichte Wiener Neustadts. Die Stadt hatte sich zur Zeit des Ständeaufstandes, der während des ersten Romzuges Friedrichs 1451/52 ausbrach, als „allzeit getreu“ erwiesen. Der durch Papst Nikolaus V. 1452 zum römisch-deutschen Kaiser gekrönte Friedrich (als solcher Friedrich III.) führte nun in dieser Grenzstadt Verhandlungen mit dem aufständischen österreichischen Adel. Als Anerkennung für die bezugte Treue ließ er der Stadt eine besonders ehrenvolle Wappenbesserung zuteil werden. Das veraltete Wappen (11. Juni 1452) kann als Sinnbild für die Sonderstellung angesehen werden, die Wiener Neustadt als Residenzstadt Kaiser Friedrichs III. gehabt hat.

Dokumente, Bilder und Kunstwerke

Die Ausstellung stellt die Herrscherpersönlichkeit Kaiser Friedrichs III. in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Der Schauplatz ist das ehemalige Dominikanerkloster St. Peter. An Hand von Dokumenten, Bildern, Modellen, Waffen und Kunstwerken wird das Leben der kaiserlichen Residenz anschaulich geschildert. Im gotischen Kirchenchor sind die bedeutendsten Kunstwerke dieser Zeit vereint. Allenhalben grüßt des Kaisers Buchstabensymbol AEIOU (Austria erit in orbis ultima)³⁾; es erfüllte sich erst in seinen Erben.

Die museale Darstellung umfaßt das Leben und Wirken des Kaisers; die Reise in das Heilige Land, den Romzug des Herrschers, die Hochzeit mit Eleonore von Portugal, die Erhebung von Wien und Wiener Neustadt zu Bischofsitzen, die Gründung des Georg-Ritterordens, den Kampf mit Matthias Corvinus, die Rück-

³⁾ Österreich wird ewig stehn.

eroberung der verlorenen Gebiete durch Maximilian I., den letzten Ritter als Mitregenten.

Glanzstücke dieser Kunstschau sind die kaiserliche Bibliothek, der damals begründete Habsburgerschatz, der Corvinusbecher, die Tafelbilder des Schottenmeisters, die großen Flügelaltäre, die Plastiken Lorenz Luchspergers und Niklas Gerhaert van Leydens (Grabmal der Kaiserin Eleonora, Tambadeckel Kaiser Friedrichs III.).

St. Peter an der Sperr

Das Dominikanerkloster St. Peter an der Sperr wurde von Kaiser Friedrich III. gestiftet. Kirche und Kloster, 1250 urkundlich genannt, gelangten 1444 in den Besitz der Dominikaner. Der heutige Kirchenbau stammt aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und wurde von Peter von Pusika 1459 bis 1473 umgebaut. Das Langhaus hat drei rechteckige Joche und einen etwas eingezogenen Chor mit Fünf-Achtel-Schluß. Die wappengierten Strebepfeiler am Chor sind mit 1456, 1458, 1461 bezeichnet. Bemerkenswert ist das S-Portal mit Statuennissen über dem Tor, bezeichnet mit 1465. Das anschließende Kloster mit netzrippengewölbtem Kreuzgang wurde gleichfalls von Peter von Pusika umgebaut (1469).

Die gotische Kirche und der Kreuzgang waren seit langem Ruinen und wären fast der Spitzhacke zum Opfer gefallen. Sie wurden erst kürzlich wiederhergestellt. Die Kirche erhielt eine neue Decke und bildet nun mit dem stimmungsvollen Kreuzgang den denkbar würdigsten Rahmen für die Kunstschätze, die aus fast allen Ländern unseres Kontinentes kommen und auf die europäische Bedeutung der Epoche Kaiser Friedrichs III. verweisen. In der Kirche soll ein ständiges Museum mittelalterlicher und in Nachbarschaft zum Stadtarchiv ein Forschungszentrum für diese Zeit österreichischer Geschichte bleiben. H. Wl.

Kauft bei unseren Inserenten



Kolpingsfamilie Lehrlingsheim

Adolf-Kolping-Gasse 18, Klagenfurt, Telefon 2449

Pfarrer Peter Richard Wolf, Gols, gestorben

Gott der Allmächtige hat seinen treuen Diener und unseren ewigen Mitarbeiter Pfarrer Peter Richard Wolf aus Gols im Burgenland am Mittwoch, den 8. Dezember 1968, zu sich berufen.

Der Verstorbene stand im 59. Lebensjahr und im 33. Jahre seines Priestertums. Gleichzeitig war er Gründungsmitglied der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, Landesverband Burgenland, wo er dem Vorstand angehörte und immer dem Verband mit Rat und Tat, auch in schwierigen Lagen, zur Verfügung stand.

Seine Tätigkeit übte Kamerad Pfarrer Peter Richard Wolf in so vornehmer Weise aus, daß er allgemeine Wertschätzung bei alt und jung genöß. Sein vorbildliches und freundliches Wesen verband ihn mit allen Menschen seiner Umgebung.

Die Geistlichkeit des Dekanates unter Führung Seiner Exzellenz, dem hochwürdigsten Herrn Diözesanbischof des Burgenlandes, DDr. Stefan Laszlo, und eine unübersehbare Menschenmenge aus

allen Schichten und Berufen sowie eine große Abordnung der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, Landesverband Burgenland, begleiteten den Verstorbenen auf seinem letzten Weg.

UNSERE TOTEN!

In Bramberg am Wildkogel starb der geistliche Rat Pfarrer Andreas Rieser, der den Ehrennamen „Engel von Dachau“ trug; weil er unentwegt und tatkräftig den Mitgefangenen half. Am 3. 8. 1938 wurde er der Strafkompagnie im KZ Dachau zugeteilt, von dort kam er im September 1939 in das KZ Buchenwald. Zurückgebracht nach Dachau, machte er den berühmten Todesmarsch am 28. 4. 1945 aus dem Lager mit. Für die segensreiche Tätigkeit in schwerster Zeit der Verfolgung der Glaubensbrüder aus dem Klerus und Laienstand wurde er 1933 zum geistlichen Rat ernannt. Die Gemeinde Bramberg verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht.

Am offenen Grabe selbst legte der Öbmann, Dir. Franz Pronai, mit tiefergreifenden Worten einen Kranz im Namen des Landesverbandes nieder.

Wir werden sein kameradschaftliches Wirken und seine Vaterlandsliebe zu Österreich, wofür er als aufrichtiger Österreicher in der NS-Zeit im KZ Mauthausen und Dachau viele Jahre schwer gelitten hat, stets als Vorbild nehmen.

In Salzburg starb der Regierungsrat Prof. Franz Zöchbauer. Kamerad Zöchbauer war ein begeisterter österreichischer Patriot, der nach der Machtergreifung der NSDAP überreiches Leid erfahren mußte.

Außerdem starb in Salzburg der Präsident der B.B., Joseph Kepflinger, der in der Zeit der Verfolgung seine Dienststelle verlor und trotz aller Bedrängnis unbeirrbar an die Wiedererringung der Freiheit seiner geliebten Heimat glaubte.

Die Kameradschaft gedachte dieser Toten in einem Gottesdienst am 18. 4. 1966 in der Franziskanerkirche.

Missionskloster

Schloß Wernberg

bei Villach, Kärnten, Telefon 216

Alfred Löw & Co.

Färberei

POTTENDORF-LANDEGG, NÖ.

„HEIRU“

Antennen und Lusterzeugung
Rudolf Heinz

Wien XIV,
Einwaggasse 48
Telefon 92 35 17,
92 35 27

hotel possenhofen

Hotel ersten Ranges

Bad Gleichenberg

Magrutsch
&
Sohn

FLEISCHWARENINDUSTRIE
1020 WIEN, SCHÖNNGASSE 11-17
TELEFON 55 36 31

WILHELM FRANK

GROSSHANDLUNG FÜR
GLAS,
EMAILGESCHIRR,
PORZELLAN
WIEN 7, ZIEGLERGASSE 19
TELEFON 44 76 21

Benediktinerstift
St. Paul

St. Paul i. L.

GÖSSER
GÖSSER
GÖSSER
GÖSSER
GÖSSER
GÖSSER **Spezial-Bräu**
GÖSSER **-Brauerei-AG**
GÖSSER
GÖSSER
GÖSSER
GÖSSER

**Leoben-Göss,
Steiermark**

Karl und Maria Prohaska

Backhandelstation erstklassige Stiftsweine
gute Küche

Gasthaus THALLERN, Hotel Südbahn

Guntramsdorf, bei Mödling, Niederösterreich
Fernruf 2116

Sanatorium
der
Kreuzschwester

Graz, Kreuzgasse 35

Anstrichmittel
Benzoepech
Kernöl
Kolorphonium
Papierleim
Terpentin

**FRANZ
FURTENBACH**

Gegründet 1857

Wiener Neustadt

Telefon 01622/21 01

FS 016-007

lehr-erziehungsanstalt der dominikanerinnen

Gleibitzdorf - Steiermark

Mailler, Tichy & Co.

BÄCKEREI UND KONDITOREI

1080 WIEN

STROZZIGASSE 40

TELEFON 42 27 30

ALLGEMEINES ÖFFENTLICHES KRANKENHAUS
DER ELISABETHINEN

KLAGENFURT



Baugesellschaft

Dipl.-Ing. Hermann Lauggas

Ges. m. b. H.



Eisenstadt, Hyrtlplatz 1

Telefon 313

**HOCH-
EISENBETON- und
STRASSENBAU**

FRANZ JAKOB
STADTBAUMEISTER

WIEN VII, KIRCHENGASSE 32

TELEFON 93 56 31

JOSEF EBERLE

Offset-, Stein- und Buchdruckerei

Schottenfeldgasse 36—38, Wien VII

Telefon 93 36 42, 93 14 44, 93 47 54

Karl und Emil Baurecht

Obst Gemüse Südfrüchte
 Kartoffelgroßhandel
 Spittal an der Drau

Kärntner Hefe- und Spiritusfabriken Aktiengesellschaft

Klagenfurt-Limmersbach

**P
 A
 G
 O**

Flüssiges Obst
 Gärungslose Fruchterverwertung
 Jakob Pegitz
 Klagenfurt, Waagplatz 7 Telefon 5973

Buch- und Konstruktoren
 Klischeestanalt
 Großbuchbinderei
 Buch- und Papierhandlung
 Klagenfurt,
 Völkerwerkler Ring 25

Carinthia

Filialen:
 Klagenfurt, Sternallee 7
 Wolfsberg, Köhlsch
 St. Veit a. d. Glan

Ing. Leopold Wilfan

Behördlich korross.
 Elektroinstallateur und Schlossermeister
 Ausführung von
 Elektroinstallations- und Schlosserarbeiten
 jeder Art - Porzellan
 Klagenfurt, Theatergasse 4, Telefon 20 60

EISENSTÄDTER BANK

EISENSTADT

Gegründet 1872

Durchführung aller Bankgeschäfte
 Entgegennahme von Spargeldern

Hotel Janach

Bürgerliches Haus,
 gute Küche,
 Fließwasser
 Klagenfurt

Bartel

Import — Export — Großhandel
 Kohलगroßhandel

Klagenfurt, Bahnhofstraße 34
 Telefon 71 201-12 Serie

Buch- und

Offsetdruckerei

Laurenz Schlager

Wien VII, Neustiftgasse 67—69

Kurbetriebe Bad Tatzmannsdorf

Tatzmannsdorf Burgenland

OKA

Großhandel für Bau- und Industriebedarf
Karl Breyer, Wien 7, Kirchengasse 41
Telefon 932541-44

Forstdirektion der

HESPA-Domäne

WOLFSBERG — KÄRNTEN

ÖMAG

MINERALWASSER-AKTIENGESELLSCHAFT

1070 WIEN

Seidengasse 33, Telefon 93 71 39

Gasthof „Zum Handschuhmacher“
 Johann Zechmeister
 Gutenstein-Mariahilfberg, NÖ.
 Vorzügliche Küche
 Erstklassige Fremdenzimmer
 Schattiger Garten Liegeterrasse
 Verkauf von Reiseandenken

Servitenkloster

Gutenstein, NÖ.

AUTO - GLAS

SPIEGEL-GLAS

1060 Wien, Stumpergasse 65

Telefon 57 53 98

STELZL

1070 Wien, Seidengasse 25

Telefon 93 57 65

Raiffeisenkasse
 Geldinstitut für Kredit und
 Hypotheken reg. Gen. m. b. H.

PRINZERSDORF, NIEDERÖSTERREICH

franz rom

Spittal/Drau, Hauptplatz Telefon 2354

Fleischhauer und Seicher

hotel
 könig

zum „Goldenen Brunnen“
 Klagenfurt, Lidmanskýgasse 8
 Telefon 5145

DIE ZUCKERFABRIKEN ÖSTERREICHS

BRUCKER ZUCKERFABRIK

Gesellschaft m. b. H.
Wien IV, Theresienungasse 23

Fabrik: Bruck a. d. Leitha/NO.

ENNSER ZUCKERFABRIK A. G.

Wien I, Heßgasse 6

Fabrik: Enns/Oberösterreich

HOHENAUER ZUCKERFABRIK

der Brüder Strakosch
Wien III, Am Heumarkt 13

Fabrik: Hohenau a. d. March/NO.

LEIPNIK-LUNDENBURGER ZUCKERFABRIKEN ACTIENGESELLSCHAFT

Wien I, Börsegasse 9

Fabrik: Dürnkrut/NO. und Leopoldsdorf im Marchfeld/NO.

SIEGENDORFER ZUCKERFABRIK

Conrad Patzschke's Söhne
Siegersdorf/Burgenland

Fabrik: Siegersdorf/Burgenland

TULNER ZUCKERFABRIK A. G.

Wien I, Schouffergasse 6

Fabrik: Tulln/NO.

BAUUNTERNEHMUNG

Ernst Hamberger

TIEF- UND HOCHBAU

GESELLSCHAFT M. B. H.

LINZ, BÜRGERSTRASSE 11

JOHANN BEER

Geschäftsbücher-
und
Schulschreibheftfabrik,
Rastriananstalt
Wien VII,
Neustiftgasse 108
Telefon 44 76 99



für gewichtige...